

Elisabeth-Straßenambulanz



Rundbrief Nr.27
1/2013

Inhalt

ZUM GELEIT Sr. Dr. Maria Goetzens	1	UNSERE TOTEN	27
SCHWERPUNKT Sternstunden	4	PRESSE Morgengruß im SWR	28
TEAM Sternstunden	18	DENKZEIT Assoziatives Gedicht Natalja Scheil-Samp	29
TEAM Chancen und Herausforderung Lisa Klautzsch	20	CHRONIK Was gab es Neues?	30
VERNETZUNG Interview mit Thomas Maurer	22	BERICHT Psychiatriewoche	33
ZAHNARZT Jahrestreffen	24	Caritas-Sonntag 2012	34
DENKZEIT	26	DANK Spende von St. Elisabeth	38

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Wohltäter,

im Dezember 2012 fiel mir ein Zitat des chinesischen Philosophen Laotse in die Hände, das mich noch heute bewegt: „Wer Außerordentliches sehen will, muss auf das blicken, was die andern nicht beachten!“

Seltsam, diese Aufforderung hat meine Neugierde geweckt, mich noch einmal anders auf die vielen Erlebnisse und Ereignisse im Alltag unserer Elisabeth-Straßenambulanz blicken zu lassen.

Plötzlich erinnerte ich mich an Gerhard, der vollkommen unerwartet wenige Tage nach seiner Hygienebehandlung, die er zunächst nicht zulassen wollte, mit einer Plastikrose zu uns kam, um sich zu bedanken. Seither ziert sie den kleinen Gedenktisch im Eingangsbereich, auf dem wir ein Licht anzünden für die kürzlich verstorbenen Patienten. Wir haben diese Kerze außerordentlich oft anzünden müssen in den vergangenen zwölf Monaten. Auch dies ist eine Facette von Leben, wie es sich uns im Ambulanzalltag – unbeachtet von der Öffentlichkeit – präsentiert.

Und ich sehe Hubert wieder auf mich zukommen im Abenddienst, den wir zuvor vergebens gesucht hatten. Dieses Mal begleitet er mich sogar zum Ambulanzbus und lässt – auch wenn er dabei draußen stehen bleibt – eine kleine Pflegebehandlung zu. Das war

„außerordentlich“ und beglückend zugleich!

Und mir fallen die vielen Spender und Spenderinnen ein, die bescheiden und froh ihre Sach-, Kleider- und Geldspenden zu uns gebracht haben. Ihre wertschätzende Geste und ihr konkreter Beitrag waren und bleiben für mich „außergewöhnlich“. Manche wollen in diesem Tun anonym bleiben, Menschen, die einfach von der wachsenden Not der Kranken auf der Straße im Herzen angerührt sind. Welch ein Geschenk, dies so erleben zu dürfen!

Es bleibt für mich „außergewöhnlich“, wie mehr als zwanzig Zahnärzte und Zahnärztinnen Woche für Woche ihre Fachkenntnisse in den Dienst der kranken Wohnungslosen stellen und immer wieder neue ärztliche Kolleginnen und Kollegen zu uns stoßen und ihre Hilfe anbieten – auch im niedergelassenen Bereich. Das erfüllt mein Herz mit tiefer Dankbarkeit und Staunen, aber auch mit Zuversicht angesichts der wachsenden Zahl Obdachloser und Migranten, die ihr „Glück“ und ein menschenwürdiges Leben in der Großstadt Frankfurt suchen. Hier stranden sie vielfach in Situationen, die gemeinhin nicht beachtet werden: im einfachsten Nachtlager der B-Ebene/Hauptwache, in Geschäftseingängen, abgestellten Autos und unbeheizten Gartenhütten.

Eigentlich vergeht kein Tag in unserem Ambulanzalltag, an dem es nicht diese Berührung mit dem „Außerordentlichen“ gibt: Ja, es wird nur selten bemerkt, wie gut und unkompliziert die Kooperation und Vernetzung mit den anderen Diensten im Zentrum der Klingerstraße 8 und im Gesamtverband der Caritas inzwischen ausgebaut ist: mit dem Wohnwagenprojekt, der Sucht- und Schuldnerberatung, dem Tagesstättenverbund und vielen Diensten mehr. So bleibt Herr K., der sich einfach nicht in eine der bestehenden Unterkünfte vermitteln lässt, weil ihn eine psychische Erkrankung hindert, dauerhafte Hilfen anzunehmen, nicht unbeachtet. Vielleicht gelingt es ja gemeinsam in diesem Jahr mit Hilfe von psychiatrischer Betreuung, seine Lebensumstände zu verbessern?

Dankbar haben wir das neue noch vor uns liegende Jahr 2013 begonnen, denn wir wissen uns in unserem Sorgen und Ringen um die Gesundheit wohnungsloser Frauen, Männer, Jugendlicher und manchmal auch Kinder in der Stadt nicht allein gelassen. Das

trägerübergreifende Netzwerk der Wohnungslosenhilfe, die Verbundenheit mit und die Unterstützung von den Kooperationspartnern auf Stadtebene und in der Stadtkirche macht Mut. Wir vertrauen auch zukünftig auf die Solidarität vieler Freunde und Wohltäter. So wissen wir uns getragen und beschenkt durch manches „Außergewöhnliche“ und teilen in diesem Rundbrief die ein oder andere Sternstunde aus unserem Alltag mit Ihnen. Wir wagen den „anderen Blick“, der eben auch Großartiges und Göttliches im Gewöhnlichen erkennen lässt. Genau das ist uns an Weihnachten im „Herunterkommen Gottes“ in diese Welt verheißen worden.

Wir wünschen Ihnen und den Menschen, die im Mittelpunkt unseres Dienstes stehen, Gottes Segen für dieses neue Jahr und so manche Sternstunde auch für Sie.



Sr. Dr. Maria Goetzens



Sternstunden 2012

Das neue Jahr hat begonnen, auch im Alltag der Elisabeth-Straßenambulanz. Wir wollen diesen ersten Rundbrief des Jahres nutzen, um auf das letzte Jahr zurückzublicken. Patienten und Mitarbeiterinnen, Spender und Freunde kommen zu Wort und erzählen von ihren Sternstunden, die sie in der ESA erlebt haben. Dankbarkeit für Gutes und Amüsantes, Hoffnung für das Neue Jahr, all das spiegelt sich in den gesammelten Sternstunden derer, die mit der Elisabeth-Straßenambulanz und ihren Menschen unterwegs sind.

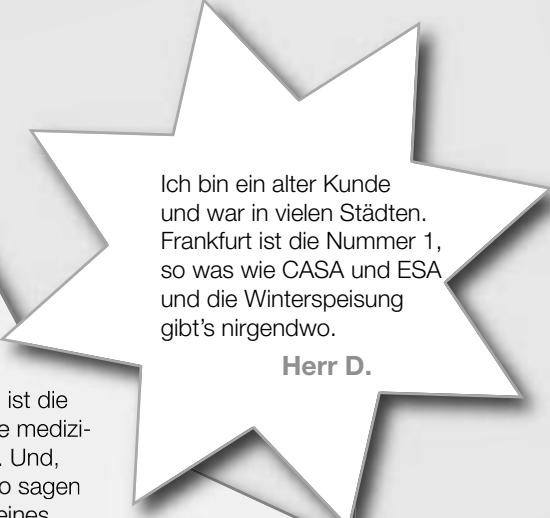
Robert kommt in die Sprechstunde und fragt mich: „Ist Dr. Walter heute nicht da?“
 Man antwortet ihm: „Nein, der ist zur Zeit zur Kur weg.“
 Robert ganz erstaunt: „Was, säuft der denn auch?“

Robert kommt in die Sprechstunde und fragt nach mir: „Ist Dr. Walter heute nicht da?“ Man antwortet ihm: „Nein, der ist zur Zeit zur Kur weg.“ Robert ganz erstaunt: „Was, säuft der denn auch?“

**Sternstunde
von Dr. Walter**


**Herr G. zu
Dr. Hudemann:**

Mir gefällt alles,
ihr seid sehr nett.



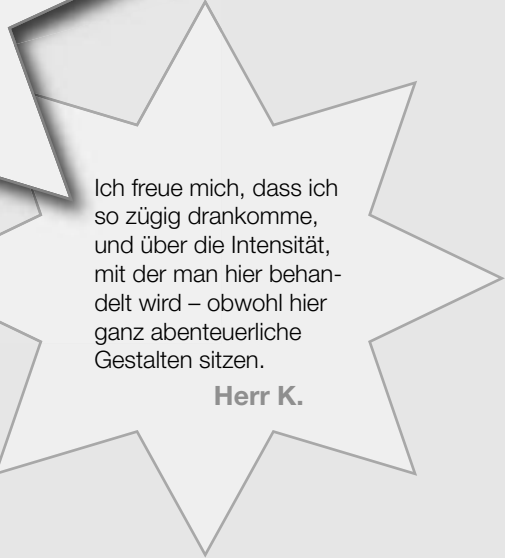
Ich bin ein alter Kunde
und war in vielen Städten.
Frankfurt ist die Nummer 1,
so was wie CASA und ESA
und die Winterspeisung
gibt's nirgendwo.

Herr D.




Was mir hier gefällt, ist die
abwechslungsreiche medizi-
nische Behandlung. Und,
wenn ich das mal so sagen
darf, aus der Sicht eines
Betroffenen und nicht
Besoffenen: dass ich immer
wieder kommen darf, auch
wenn ich mich so oft
daneben benehme.

Herr N.



Ich freue mich, dass ich
so zügig drankomme,
und über die Intensität,
mit der man hier behan-
delt wird – obwohl hier
ganz abenteuerliche
Gestalten sitzen.

Herr K.



Das Klima ist gut, und
dass man hier eine
Unterstützung bei
Krankheit findet.

Herr R.



**Sternstunden gesammelt von
Dr. Christiane Hudemann**



Herr G. braucht eine neue warme Jacke. Angela Eurich preist eine Jacke an, die sei besonders schön und warm. Darauf Herr G.: „Am liebsten hätte ich 'ne Konjacked!“ (Cognac)

Angela Eurich

Man wird sehr gut betreut und behandelt, gut gepflegt, auch mit dem Kaffee. Man wird immer zu den besten Fachärzten überwiesen. Einmal hat mich Schwester Theresia bei einer Lungenentzündung in die Klinik gefahren, das werde ich nicht vergessen. Die Schüler sind auch immer ganz toll.

Herr Pf. kam in Badeschlappchen in die Praxis:

Meine Sternstunde ist, dass ich passende Schuhe und Kleidung bekam.

Der ganze Service, alles klappt wunderbar, auch der Zahnarzt klappt.

**Sternstunden gesammelt von
Dr. Christiane Hudemann**

Sternstunde von Dr. Trolle
 Ehren Amsteler Zahnarzt + Mir Hauptausübende
 Zahnarzt helfen. (Heli) Helani Egar

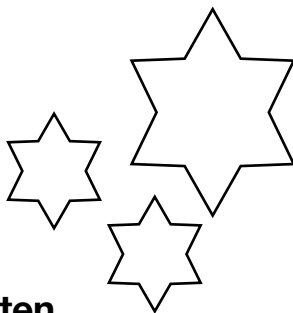
eine Sternstunde für uns war es
 als ein Patient Hr. H. seine neuen Prothesen
 aus Spenden Gabel bekommen hat, er Super Problem
 war lachete und sagte er möchte gerne ein Foto
 von den Dr und Mir machen um es seinen Freunden
 zu zeigen! Jorden wir beide sehr schön und
 rührend.

Herr J. zu Dr. Hudemann:

Mir gefällt alles, ich finde es
 total gut und bin so zufriede-
 den mit euch. Wenn ich Sie
 sehe, freu ich mich, ich
 würde Sie heiraten, wenn
 ich jünger wäre.

Maria fragt Herrn B.: „Wie
 war denn die Entgiftung so
 ganz ohne Alkohol?“ Herr B.
 antwortet: „Ganz nüchtern ...
 Ich wusste gar nicht, dass
 Kaffee so gut schmeckt ...“

Dr. Maria Goetzens



Sorge um einen Patienten

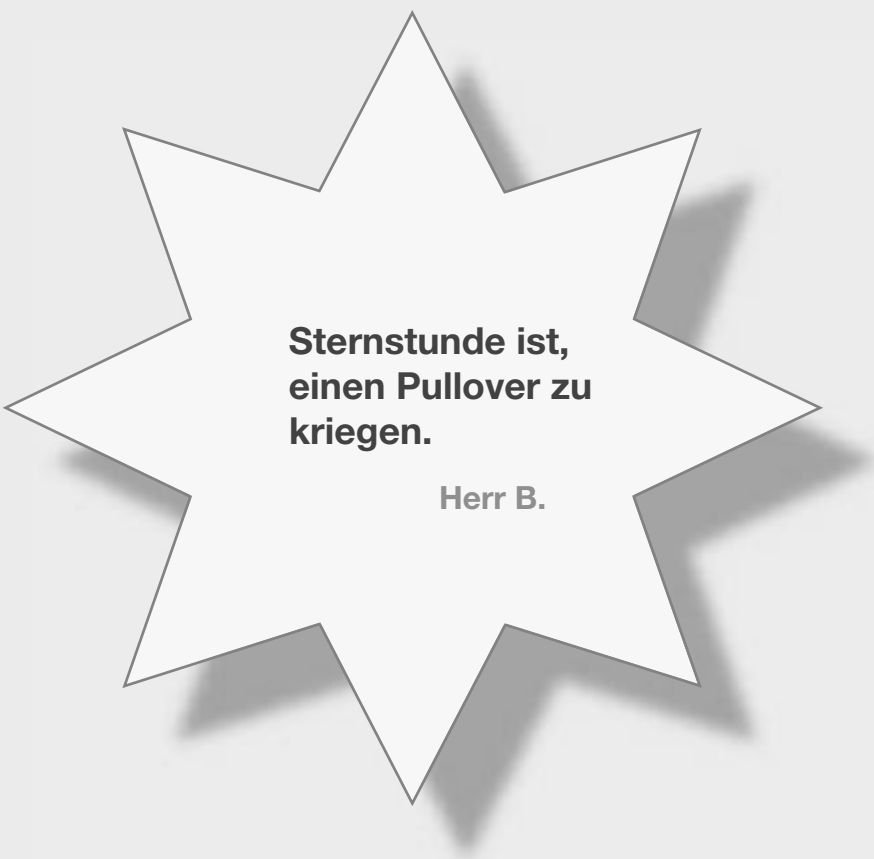
Ein Kollege vom Wohnwagenprojekt schickt Herrn W. zu uns in die Ambulanz. Der Wohnwagenbewohner hat einige kariöse behandlungsdürftige Zähne. Bei der Routine-Blutdruckmessung bei Prof. Dr. Shah ist der Blutdruck viel zu hoch. Auch nach einer Stunde ist er immer noch zu hoch. Die Zahnbehandlung muss erstmal zurückgestellt werden, wir müssen den Bluthochdruck in den Griff bekommen. Wir geben Medikamente mit, der Patient soll die nächsten zwei Wochen täglich zur Messung kommen. Nach einer Woche müssen wir Herrn W. wegen einer Laborkontrolle zum Internisten weiter vermitteln, ich vereinbare einen Termin und informiere den Kollegen vom Wohnwagenprojekt. Am nächsten Tag alarmiert uns ein Anruf vom Kollegen, er könne Herrn W. nicht finden, er gehe

nicht ans Handy. Und jetzt steht auch noch das Wochenende bevor, wir wissen alle um den Bluthochdruck. Große Sorgen!

Am Montag erscheint Herr W. wieder in der Ambulanz, und gleichzeitig informiert mich mein Kollege vom Wohnwagenprojekt, dass er ihn doch noch am Freitag gefunden hat. Es war ihm einfach zuviel! Zuviel von was??? Ich sage Herrn W., dass wir uns Sorgen gemacht haben. Später beim Rausgehen sagt er ganz leise: „So viele haben sich um mich noch nicht gesorgt ...“ War ihm das zuviel??? Oder war es zuviel an neuen Gefühlen???

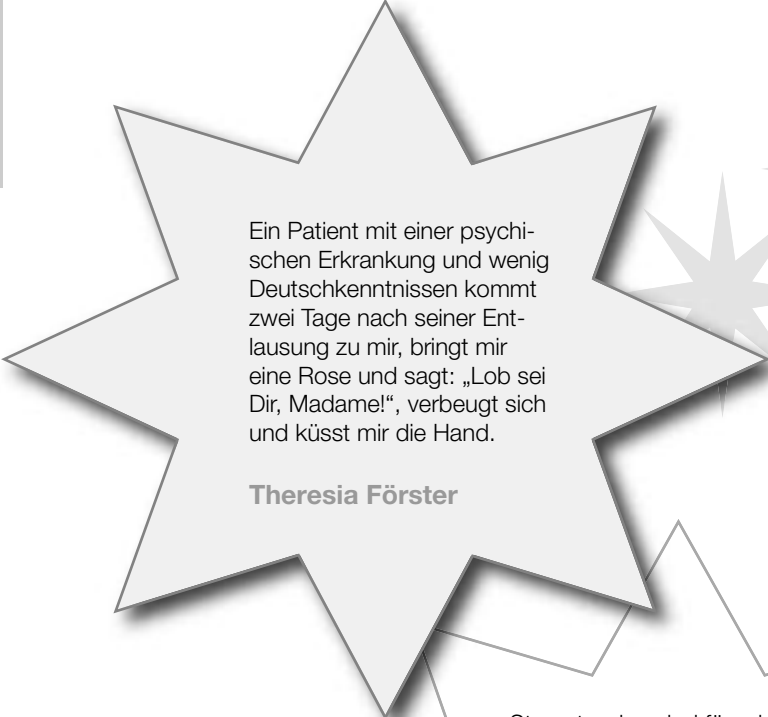
Er kommt weiterhin, die Zahnbehandlung steht ja noch aus ...

Marijana Ivkovic



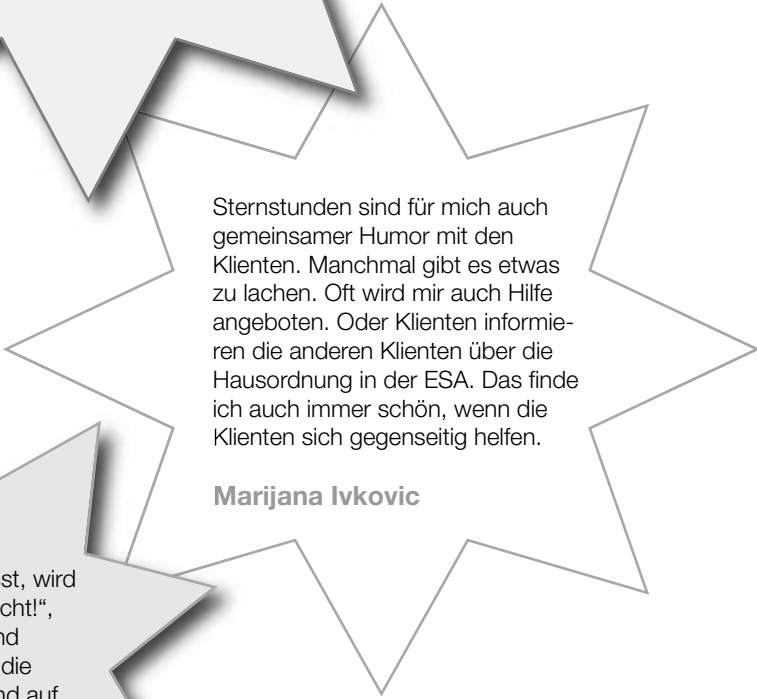
**Sternstunde ist,
einen Pullover zu
kriegen.**

Herr B.



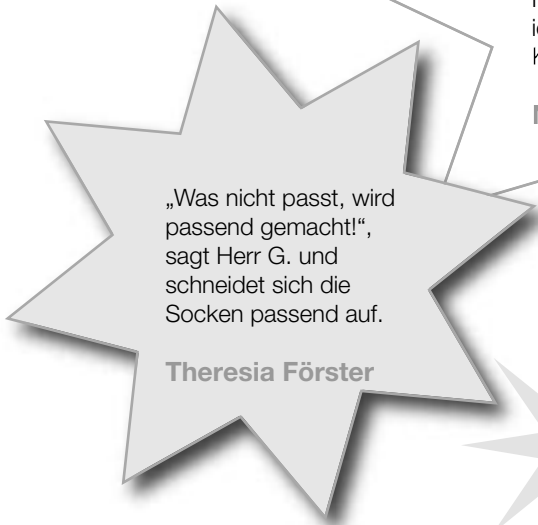
Ein Patient mit einer psychischen Erkrankung und wenig Deutschkenntnissen kommt zwei Tage nach seiner Entlassung zu mir, bringt mir eine Rose und sagt: „Lob sei Dir, Madame!“, verbeugt sich und küsst mir die Hand.

Theresia Förster



Sternstunden sind für mich auch gemeinsamer Humor mit den Klienten. Manchmal gibt es etwas zu lachen. Oft wird mir auch Hilfe angeboten. Oder Klienten informieren die anderen Klienten über die Hausordnung in der ESA. Das finde ich auch immer schön, wenn die Klienten sich gegenseitig helfen.

Marijana Ivkovic



„Was nicht passt, wird passend gemacht!“, sagt Herr G. und schneidet sich die Socken passend auf.

Theresia Förster

„Haare waschen ist heute nicht geeignet, es regnet nämlich“, stellt Frau W. fest, geht wieder und sagt dabei noch: „Ich komme morgen wieder rein.“

Theresia Förster

Aufgeschnappt:

Herr R.: Woher kommst Du?
 Herr C.: Aus Chile.
 Herr R.: Aus China?
 Herr C.: Nein, aus Chile.
 Herr R.: China??
 Herr R.: Nein!! Chile!!
 Herr C.: Aha, Du sprichst also chinesischesch ...

Marijana Ivkovic

Herr O. kommt regelmäßig in die Sprechstunde und ruft schon auf der Straße: Schwester Elisabeth, Schwester Elisabeth, ich bin da, ich komme zu Ihnen ...“, bis ich mich ihm zuwende.

Theresia Förster

Sterne

Auffallend wie da oben die Sterne
sind, die da unten sitzen an der Straßen Laterne.
Wenn die adventliche Freude drängt,
hat man den Bettlern schnell etwas geschenkt.

Künstliche Sterne funkeln überreich,
mit Klängen weihnachtlich betörend.
Sie überstrahlen die im himmlischen Bereich.
Es gab Menschen beschwörend,
ein Stern hätt' sie geleitet zum Christuskind,
durch das die Welt das Heil gewinnt.

Bettelnd drängen sich manch eigenartige Gesichter
– wenn man sie lässt – in der Weihnachtsmärkte helle Lichter.
Lass Sternstunden der Begegnung Wahrheit werden –
alles Leben ernährt sich von solchen Sachen.
Der Sterne Kraft gehört nicht den Magier-Gelehrten
Sternstunden sind auch fähig, dir Mut zu machen.

Peter Wunsch

Schürfwunde

An der Schläfe eine Schürfwunde. Ob man da was tun müsse, fragte mich der junge Mann. Vor zwei Tagen habe sein Freund ihn geschlagen. Nach einer kleinen Untersuchung hielt ich das für harmlos. „Aber eines hätten Sie tun müssen!“ sagte ich und hob dabei den Zeigefinger, „Sie hätten sich ducken müssen!“ Er erwiderte: „Ich habe ihn ja zuerst getroffen, da gehört es sich nicht, dass ich mich ducke.“ Wir lachten. Der Patient ist schlagfertig in doppeltem Sinne und hat meinen Respekt verdient.

Konstantin lebt auf der Straße. Täglich braucht er viel Alkohol. Bei ihm führt das immer wieder zu epileptischen Anfällen. Bei einem war ich dabei und blieb, bis ein Krankenwagen ihn holte. Seitdem freut er sich mit kindlicher Freude, wenn er mir begegnet. Begleitung in schlimmen Stunden können Sternstunden sein.

Udo freut sich, als er mich nach langer Zeit wieder sieht. „Du warst hartnäckig geblieben. Deshalb ist mein Bein jetzt zu!“ - „Ja, ich war ziemlich penetrant.“

Das kam so: Udo wohnte in einer Gartenhütte. Nach einem Unfall und langen Zeiten in Krankenhäusern wollte die Beinwunde nicht zuheilen. Er hatte es satt und wollte keine Behandlung mehr. Der blanke Unterschenkel-Knochen lag frei und Wundflüssigkeit floss. Kollegen von der Sozialarbeit machten uns darauf aufmerksam. So fuhr ich öfters mit frischem Verbandsmaterial zu seiner Hütte. Und da er absolut nicht zu uns in die ärztliche Behandlung mitfahren wollte, brachte ich eines Tages einen ehrenamtlichen Chirurgen mit. „Du bist aber hartnäckig!“ war seine Antwort, und er stimmte halben Herzens zu, dass jener Chirurg eine Krankenhausbehandlung einfädelt. Zum besagten Termin fehlte er. Er habe sich nicht durchringen können, sagt er später. Beim nächsten Versuch klappte es. Die Behandlung glückte, das Bein ist zu. Die Sozialhilfe klappte - jetzt hat er eine eigene Wohnung und ein „neues Leben“.

Peter Wunsch

Sternstunden

Ein junger Mann fragt nach einer Winterjacke. Für seine Größe finde ich nicht sofort eine passende. Als ich weitersuche, entdecke ich zwei große Lederjacken. Ich bringe sie nach oben... aber der junge Mann hat nicht gewartet.

Am selben Tag kommt nochmals ein junger Mann, ebenso mit der Frage nach einer Jacke. Ich bringe ihm eine der beiden. Sie paßt ihm super!

Sein Kommentar: „Seid 5 Monaten suche ich nach einer Jacke. Heute endlich habe ich sie bekommen, vielen Dank!“

Ich fahre das erste Mal mit Jacqueline zum Aufendienst.

In der Hagenstraße treffen wir Frau S., die uns freundlich begrüßt. Wir sehen sie nicht mehr oft in der ESA.

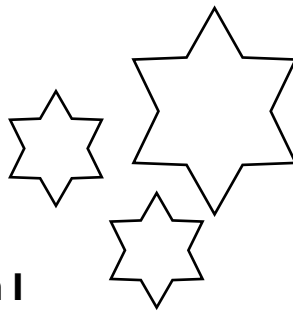
Der Grund: sie hat eine Wohnung bekommen.

Überglücklich erzählt sie uns: „Ich habe die ganze Wohnungseinrichtung umsonst bekommen. Die Angehörigen der alten Frau, die vorher ~~dort~~ gewohnt hat, haben mir alles überlassen. Ich fühle mich ^{dort} schon recht wohl.“ ~~dort~~

Und die altmodischen Sachen, kann ich ja noch und noch verändern.“
Sagt sie nachträglich und wir spüren, daß es ein guter Neuanfang für sie ist.







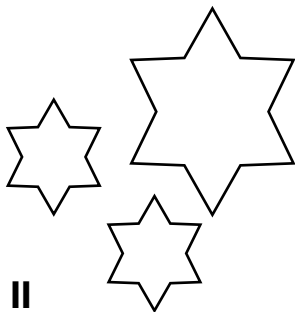
Sternstunden im Team I

Teamerfahrung! Das Gespräch mit der an einer Psychose erkrankten Frau U. wurde für mich erst möglich durch das wiederholte Aufsuchen auf der Platte durch Pfleger und Sozialarbeiter, die geduldige Ansprache an der Anmeldung in der Elisabeth-Straßenambulanz, die liebevolle

Versorgung ihrer Beinwunde durch die Krankenschwester und die Empfehlung für die psychiatrische Sprechstunde durch die Allgemeinmedizinerin.

Anke Felicitas Böckenförde





Sternstunden im Team II

Ab und an gibt es Tage, an denen ca. 40 Patienten/Klienten in die Ambulanz kommen, das Telefon nicht aufhören will zu klingeln. Und dann auch meistens sehr kritische Problemfälle, die stundenlange Arbeit benötigen. Kurz vor meiner eigenen Ohnmacht (weil es gerade so viel ist oder ich bei den Problemfällen nicht weiterkomme) schaut mich meine Kollegin Angela an und sagt spontan: „Ich übernehme das Telefon“, und meine andere Kollegin Jacqueline zieht mich am Ärmel: „Los, fünf Minuten Pause, ich übernehme!“

Dies sind meine ganz persönlichen Sternstunden, die nicht nur zu Weihnachten passieren, sondern das ganze Jahr über und von jedem im Team.

Nach fünf Jahren ESA versuche ich, auch mein Gespür für die anderen im Team zu sensibilisieren. Das Achten aufeinander ist für unsere tägliche Arbeit sehr wichtig! Beim diesjährigen Teamklausurtag fiel ein Satz: Die Arbeit in der ESA ist Gottesdienst!

Marijana Ivkovic

Freude über neue Mitarbeiterin

Ende Oktober hat sich eine promovierte Apothekerin in der ESA vorgestellt. Sie möchte gern das Team ehrenamtlich unterstützen. Bis jetzt hat Julia Schnieders vier Einsätze hier in der ESA gehabt. Hauptsächlich an der Anmeldung und einmal beim Außendienst. Für mich ist Julia eine Sternstunde, da sie mir viel Ent-

lastung bringen wird. Ab Januar wird sie einen festen Einsatz alle zwei Wochen in der ESA übernehmen. So kann ich diese Zeit dann für die Dokumentation und Statistik nutzen. Ich freue mich sehr auf ihre Mitarbeit!

Marijana Ivkovic

Hausarbeit von Medizinstudentin Chancen und Herausforderungen

Lisa Klautzsch reichte im Oktober letzten Jahres am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin an der Justus-Liebig-Universität in Gießen eine Hausarbeit ein, deren Thema die Elisabeth-Straßenambulanz ist. Ihr Titel lautet: Chancen und Herausforderungen der medizinischen Versorgung von Migranten in der Elisabeth-Straßenambulanz. Im Folgenden lesen Sie einige Auszüge.

„Ich möchte die verschiedenen Aspekte der allgemeinmedizinischen sowie psychiatrischen Behandlung, der Pflege und der Weitervermittlung ins Hilfesystem anhand von Patientenkasuistiken darlegen und mögliche Defizite herausarbeiten.

Ich habe vom 3. September bis 5. Oktober 2012 eine Famulatur in der Elisabeth-Straßenambulanz absolviert, dabei konnte ich meine allgemeinmedizinischen Kenntnisse und Fertigkeiten festigen und weiter ausbauen sowie einen interessanten Einblick in die psychiatrische Behandlung gewinnen. Als besonders wertvoll habe ich jedoch die menschlichen Begegnungen empfunden, sowohl mit dem Team, welches mich sehr herzlich aufgenommen hatte, als auch mit den verschiedensten Patienten. In der folgenden Hausarbeit möchte ich einige individuelle Patientengeschichten schildern, die mich besonders bewegt haben.

Es ist 08.30 Uhr und wir sitzen im Personalraum der Straßenambulanz, trinken Kaffee, besprechen die Patienten des vergangenen Tages und legen die Aufgabenverteilung für heute fest. „Wer fährt mit dem Bus raus, Jacqueline du? Dann

sieh zu, dass du heute den P. mal einfügst, er war schon wieder zwei Wochen nicht da“, sagt Frau Dr. Goetzens und erhebt sich: „O.k., dann auf geht’s, frohes Schaffen euch allen!“

Schnell ist Herr P. an der üblichen U-Bahnhaltestelle gefunden, und wir transportieren ihn mit viel Mühe und Geduld im Ambulanzbus in die Straßenambulanz. Leider lässt er sich heute gar nicht helfen. „Katastrophä, heut nix, nix“, sagt er in gebrochenem Deutsch freundlich, aber bestimmt. Dann ein andermal.

Wie wichtig niederschwellige Angebote sind, sollten Krankheitseinsicht und Behandlungswille nicht vorhanden sein, verdeutlicht die Geschichte von Herrn P. Auf niedrigster Stufe wird sein Überleben gesichert, worauf jeder Mensch ein Recht hat. Selbst wenn man nicht näher an einen Menschen herankommt, muss das akzeptiert werden und auf dieser Ebene die bestmögliche Versorgung gewährleistet sein.

„Herr S. bitte, Sie sind als Nächster dran, kommen Sie doch bitte mit“, rief ich ins Wartezimmer und lächelte freundlich. Ein



Lisa Klautzsch mit Maria Goetzens in der „Planungszentrale“ der Elisabeth-Straßenambulanz

kleiner Mann mit südostasiatischem Aussehen und vielen Plastiktüten erhob sich von seinem Stuhl. Ich reichte ihm meine Hand zur Begrüßung, aber er erwiderte meinen Gruß nur widerwillig und zog eine verzerrte Miene. Ich bat ihn ins Behandlungszimmer, wo bereits Frau Dr. Hudemann auf uns wartete. Auch sie wollte ihm die Hand geben, doch Herr S. faltete nur die Hände vor der Brust und neigte sich leicht nach vorn. – Ja klar, wie blöd von mir, ihn mit einem Handschlag zu begrüßen, kein Wunder, dass er jetzt so abweisend ist.

Die Verständigung gestaltete sich schwierig, mit wenigen Worten und vielen Gesten stellte sich heraus, dass sich Herr S. die rechte Hand geprellt hatte und deswegen auch in der Notaufnahme vorstellig wurde. Dort stellte man fest, dass zumindest nichts gebrochen war, und verschrieb schmerzstillende Medikamente. – Ob er uns nun aufgrund der Prellung die Hand nicht gegeben hatte? Vielleicht ist seine distanzierte Haltung aber auch ein Schutzmechanismus? Wir gaben Herrn S. Ibuprofen-Tabletten aus unserem Bestand mit, denn er besaß nicht genügend Geld, sich die ver-

schriebenen Medikamente selbst zu besorgen, und baten ihn, in drei Tagen wiederzukommen.

Doch Herr S. erschien leider nicht zum Kontrolltermin, und ich fragte mich, ob meine unbedachte Geste ihn abgeschreckt hatte. – Er muss sich vollkommen unverstanden vorgekommen sein, wie soll man da Vertrauen fassen? – Herr S. ist Tamile und gehört einer ethnischen Minderheit in Sri Lanka an. Während des Bürgerkrieges in den 80er Jahren wurden die Eltern des Patienten ermordet und er floh 1984 nach Deutschland. Ich fand ein ärztliches Gutachten aus dem Jahr 2004, damals war es gelungen, mit Hilfe eines Dolmetschers während eines Aufenthaltes in einer psychiatrischen Klinik, die Diagnose blande Psychose zu stellen, deren Entstehung sich auf die Kriegserlebnisse und den Tod der Eltern zurückführen ließ. So langsam relativierten sich meine Schuldvorwürfe, höchstwahrscheinlich hatten nicht meine westliche Geste und auch nicht unsere Behandlung den Patienten abgeschreckt, sondern der Patient litt an einer psychiatrischen Erkrankung und hatte wenig Krankheitseinsicht.“

Interview mit Thomas Maurer vom Lionsclub Frankfurt Paulskirche Treue Unterstützung für die Straßenambulanz

Herr Maurer, seit wann unterstützt der Lionsclub Frankfurt Paulskirche die Elisabeth-Straßenambulanz?

Die Zusammenarbeit resultiert aus einem Projekt, das Dr. Maria Goetzens und Prof. Dr. Franz Hartmann, Mitglied des LC Frankfurt Paulskirche, vor etwa 15 Jahren gestartet haben.

Sie unterstützen die Elisabeth-Straßenambulanz nun schon konstant seit vielen Jahren. Was zeichnet gerade die Straßenambulanz in Ihren Augen aus, dass Sie diese treue Förderung aufrechterhalten?

Die Elisabeth-Straßenambulanz hat uns mit ihrem Konzept überzeugt, und Frau Goetzens und Herr Schäferbarthold sind unsere Bezugspersonen und Garanten für eine effiziente Zusammenarbeit. Diese Verlässlichkeit werden wir auch in Zukunft nachhaltig unterstützen.

Hat sich Ihre persönliche Sichtweise auf Wohnungslose verändert, seit Sie mit der Straßenambulanz verbunden sind?

Meine persönliche Sichtweise hat sich nicht geändert, da ich mich auch politisch für Wohnungslose und Benachteiligte in

der Gesellschaft einsetze. Ich beteilige mich regelmäßig an „aufsuchender“ Wohnungslosenhilfe.

Was bewegt Sie persönlich, sich helfend einzusetzen, was ist Ihre Triebfeder für Ihr Engagement?

Mein humanistischer Hintergrund und meine tägliche Arbeit, die sich in völlig anderen Dimensionen abspielt, sowie die Erkenntnis: Helfen ist besser als so tun!

Das neue Jahr hat eben begonnen. Haben Sie einen Wunsch für die Elisabeth-Straßenambulanz, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und vor allem für die Patienten?

Ich möchte der Elisabeth-Straßenambulanz weiterhin viel Kraft wünschen, mit allen Mitarbeitern so effizient wie bisher zum Wohle der Patienten zu agieren.

Haben Sie vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Cathia Hecker.



Ehrenamtliche versammeln sich

Jährliches Treffen aller Zahnärzte und Zahnärztinnen

Am 7. September 2012 fand das jährliche Treffen aller ehrenamtlich tätigen Zahnärzte und Zahnärztinnen in der Elisabeth-Straßenambulanz statt. Nach der Begrüßung durch den Abteilungsleiter Ulrich Schäferbarthold wurde der 8-Monatsbericht vorgelegt. Dort ging es um ganz praktische Dinge, wie die ungewöhnliche Arbeitssituation, dass mehrere Ärzte an einer Zahnbehandlung mitwirken, weiter optimiert werden kann. Die Dokumentation der Behandlungen spielt dabei eine besonders wichtige Rolle. Auch dass Einverständniserklärungen für notwendige Operationen in mehreren Sprachen vorliegen, wird zukünftig den Alltag erleichtern.

Die neue Mitarbeiterin Ivana Culjak wurde als Urlaubsvertretung für Melani Zagar eingestellt.

Als Gast war der Zahntechniker Werner Büchner anwesend. Mit ihm wurden die Arbeitszeiten der verschiedenen zahn-technischen Arbeiten besprochen, zum Beispiel wie viele Tage für einen Modellguss veranschlagt werden müssen.

Dankbar blickten alle Teilnehmer der auf Spenden angewiesenen Einrichtung auf die Zuwendungen im letzten Jahr.





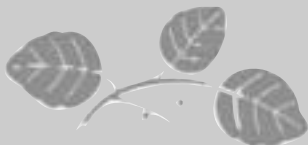
Agnes d'Albon, Initiatorin der zahnärztlichen Ambulanz, Dr. Giesbert Schulz-Freywald, Vizepräsident der Landes Zahnärztekammer Hessen, und Ulrich Schäferbarthold im Gespräch mit ehrenamtlichen Zahnärzten

„Ihr seid spitze“, sagte Karl. „Zu euch komme ich jetzt immer! Früher habe ich gesoffen wie ein Loch. Jetzt habe ich es im Griff.“ Dann blieb er plötzlich aus. Über Ecken erfuhren wir, dass er in seiner Wohnung verstarb. Vielen von uns geht dieser Tod schwer nach und wir merken, wie sehr er uns ans Herz gewachsen war. Auch er war „spitze“.

Peter Wunsch



Wir beten für unsere Toten



Dieter Esser	54 Jahre
Traian Ciurar	59 Jahre
Jürgen Wirth	51 Jahre
Joachim Glaubitt	62 Jahre
Karl-Josef Jauernig	49 Jahre
Otto Sabrowski	47 Jahre

und die vielen Wohnungslosen, deren Namen wir nicht kennen.

Elisabeth-Straßenambulanz im Radio

Morgengruß: Ein Engel für die Obdachlosen

Im Rahmen der Reihen **Anstöße und Morgengruß** sendete der SWR in Rheinland-Pfalz am Montag, den 12. November, einen Beitrag von Dr. Christoph Kohl, Domkapitular im Bistum Trier.

In der kalten Jahreszeit haben sie es besonders schwer, die Menschen ohne Obdach. Die auf der Straße leben, weil sie kein Zuhause haben. Die deshalb im Freien nächtigen müssen. Jeden Winter erfrieren Obdachlose. Aber sie haben es nicht nur im Winter schwer. So mancher Obdachlose hat Schwierigkeiten im ganz normalen Leben gehabt. Die haben ihn dann aus der Bahn geworfen. Schließlich hat er die Wohnung verloren. Und jetzt auf der Straße, in der Gosse – ein Leben, das für viele kein Leben mehr ist. Das hinterlässt Spuren auch in der Seele. Viele von ihnen sind richtig psychisch krank.

Das erlebt Sr. Anke Felicitas. (Obdachlose) können dort problemlos zu Sr. Maria als Allgemeinmedizinerin kommen, zum Zahnarzt oder eben auch zur Psychiaterin Sr. Anke. Sie weiß, wie es um diese Menschen steht: "Es gibt depressive Patienten, die nicht mehr in der Lage sind, sich um ihre Angelegenheiten zu kümmern, und dadurch in die Wohnungslosigkeit rutschen. Umgekehrt gibt es Patienten, die nach dem Verlust der Wohnung in eine schwere Depression fallen." Für sie ist Sr. Anke da, ohne Krankenschein oder Rechnung. Sie versteht sich als Mitarbeiterin des "Cheftherapeuten" Jesus. Sie ist überzeugt: "Gott

macht Heilung möglich." In dieser Hoffnung setzt sie ihr ganzes fachliches Know-how ein und wendet sich diesen Menschen zu, die sich ganz unten fühlen.

Zweimal in der Woche hat sie in der Elisabeth-Ambulanz Sprechstunde für Wohnungslose, die psychisch krank sind. Zu ihr kommen dann Frauen und Männer, die sich wenig um sich selbst kümmern - weil sie es in ihrer Not verlernt haben. Dann wird die Ärztin ganz Ohr und sitzt mit wachem Herzen da. Sr. Anke möchte ihren obdachlosen Patienten zu verstehen geben: "Auch wenn Du selbst nicht mehr an Dich glaubst, ich glaube an Dich und bin für Dich da! Ich stehe zu Dir, gerade dann, wenn Du Dich selbst schon aufgegeben hast. Und Gott steht zu Dir; er möchte, dass es Dir gut geht, dass Du auflebst!" Dabei wirkt Sr. Anke mit – als Engel Gottes für die Obdachlosen.



Auf den geschilderten Dienst der Missionsärztlichen Schwestern bin ich aufmerksam geworden durch den Artikel von Cathia Hecker, *Ambulante Hilfe für kranke Seelen (Missionsärztliche Schwestern)*, in: *Kontinente*. Das *Missio-Magazin*, Juli-August 2012, Kontinente-Missionsverlag Köln
verlag@kontinente.org, S. 22 (daraus die Zitate)

Engagement**L**ebenshilfe**I**nteresse**S**eele**A**tmosphäre**B**egleiten**E**hrlichkeit**T**rauer**H**offnung**S**chenken**T**ür**R**ealität**A**chtsamkeit**S**icherheit**S**ommer**E**rmutigung**N**ächstenliebe

In einem assoziativen Gedicht fasst Natalja Scheil-Samp ihre Zeit bei der Elisabeth-Straßenambulanz zusammen. Die ESA freute sich in der Zeit von Juni bis Mitte August 2012 über das ehrenamtliche Engagement der Ärztin.

Anerkennung**M**achtlosigkeit**B**itten**U**fer**L**eid**A**nforderung**N**achsicht**Z**ukunft

Was gab es Neues?

Am 7. September trafen sich alle **ehrenamtlich tätigen Zahnärzte und Zahnärztinnen** zum jährlichen Austausch in den Räumen der neuen Caritas-Zentrale. Siehe Artikel auf Seite 24.

- Am 18. September fanden einige Veranstaltungen im Rahmen der **Psychiatriewoche** auch in den Räumen der Klingerstraße 8 statt. Siehe Artikel auf Seite 34.

- Marijana Ivkovic und Melani Zagar nahmen vom 25. bis 26. September an einem **Deeskalations-Basiskurs** teil. Marijana Ivkovic berichtet: „Erstmalig hat das Referat Wohnungslosenhilfe dieses Fortbildungsangebot für den gesamten Caritasverband geöffnet. Dementsprechend war es eine bunte Mischung aus insgesamt 13 Teilnehmern, die aus den Bereichen Frauenberatung, Bahnhofsmision, Sozialarbeit, Flüchtlingsberatung und betreutes Wohnen für behinderte Menschen kamen. Der Kurs ging über zwei Tage. Er war sehr lebhaft, interessant und emotional. Es gab die Möglichkeit zu Fall- und Problembesprechungen, Rollenspiele und Gruppenarbeit. Und natürlich durfte die Theorie auch nicht fehlen – die dank der Trainerin Mona Klerings aus Hamburg ebenfalls sehr lebhaft war.“

- Peter Wunsch besuchte für die ESA den **Arbeitskreis Option für die Armen** am 6. Oktober im Franziskustreff. Zum ersten Mal fand der Arbeitskreis mit

Bruder Paulus statt, der den Gedenkgottesdienst für verstorbene wohnungslose Menschen am 2. November vorbereitete.

- Im **Sozialpolitischen Forum** für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Caritasverband Frankfurt am 8. Oktober ging es um das katholische Grundverständnis in der Arbeit. In einem Vortrag und in Gruppenarbeit wurde über die Fachkompetenz der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gesprochen, die im konkreten diakonischen Handeln mit der Zuwendung des Herzens zusammenkommen soll. Caritasdirektor Hartmut Fritz sprach von „Kompetenz und Herzensbildung“. 50 % der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seien Mitglied der katholischen Kirche. Allen gemeinsam sei aber der EINE Gott und die Nächstenliebe.

- Am 10. Oktober trafen sich Vertreter der Wohnungsloseneinrichtungen Frankfurts in der **Fachgruppe Wohnungslosenhilfe** und sprachen über die Situation der Roma und EU-Migranten und deren schwierige rechtliche Möglichkeiten, soziale Hilfen zu bekommen.

- Beim **Regionaltreffen der Wohnungslosenambulanzen im Rhein-Main-Gebiet** am 16. Oktober, das diesmal in der Teestube der Diakonie in Wiesbaden stattfand, berichtete Peter Wunsch über die Situation der Einrichtungen und Städte. Eine kleine Fortbildung über Tuberkulose und andere ansteckende Krankheiten vom Gesund-

heitsamt Wiesbaden rundete die Veranstaltung ab.

- Der **Gedenkgottesdienst** für die verstorbenen Wohnungslosen in der Liebfrauenkirche am 2. November war sehr gut besucht. Der Teichmühlenchor begleitete den Gottesdienst, auch die Trommelgruppe war wieder mit zwei Stücken dabei. Den Gottesdienst hielten Bruder Paulus und Pfarrer Herrmann gemeinsam. Ein ergreifender Augenblick für die Besucher der Gedenkveranstaltung war die Verlesung der Namen aller Verstorbenen.

- Ein Beitrag über die Elisabeth-Straßenambulanz wurde im **ZDF-Mittagsmagazin** ausgestrahlt. Link: www.zdf.de/ZDFmediathek/hauptnavigation/startseite#/beitrag/video/1782388/%22mittagsmagazin%22-vom-26-november-2012

- Am 15. und 16. November fand die **Fachtagung der Arbeitsgruppe Medizinische Versorgung Wohnungsloser** statt. Zu dieser Tagung, die zweimal jährlich stattfindet, kommen Sozialarbeiter, Pflegepersonal und Ärzte medizinischer Ambulanzen aus dem ganzen Bundesgebiet. Peter Wunsch und Maria Goetzens nahmen als Referenten der Arbeitsgruppe 4 teil. Alle hauptamtlichen und einige ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen besuchten den ersten Tag und bildeten sich dabei u. a. über die rechtlichen Möglichkeiten kranker Migranten fort. Auf dieser Plattform erfuhren die Teilnehmer viel über die Situation in ande-

ren Städten, wie z. B. Hamburg, Bremen, Köln, München oder Mannheim. Die AG 4 wurde gut besucht und in Kooperation mit Matthias Röhrig, Sozialarbeiter der Teestube in Wiesbaden, einer Einrichtung der Diakonie, durchgeführt.

- Am 23. November fand das **Elisabeth-Fest** im Saalbau des Titus-Forums statt. Nach der Begrüßung durch Caritasdirektor Hartmut Fritz hielt Stadtdekan Dr. Johannes zu Eitz einen Wortgottesdienst ab, der von der Abteilung Verwaltung vorbereitet worden war. Ab 11 Uhr unterhielt ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm. Anschließend folgte die Ehrung der Jubilare.

- Mit 15 Personen des **Bundesfreiwilligendienstes** besuchte Georgios Chatzis vom Franziskustreff die Elisabeth-Straßenambulanz. Angela Eurich informierte die Besucher mit einem Vortrag und führte sie durch die Einrichtung.

- Marijana Ivkovic nahm an der **Schulung „Effektives Arbeiten mit den neuen Caritas-Dokumentvorlagen“** in den Räumen der Caritaszentrale teil. Die vom Caritasverband entwickelten Vorlagen für Briefe, Faxe, Protokolle, Berichte u. v. m. sind eine enorme Arbeitserleichterung.

● Die **Teamklausurtagung** 2012 fand am 26. November statt. Das gesamte hauptamtliche Team reflektierte das Jahr 2012 und formulierte Ziele für 2013. Jahresplanung, wichtige Termine und Aufgabenverteilung standen ebenfalls auf dem Programm.



Bild oben: Annemarie Kiekopf und Melani Zagar lauschen aufmerksam.
Bild rechts: Anke Felicitas Böckenförde und Theresia Förster erarbeiten das nächste Thema.



Gruppenbild der Hauptamtlichen
 Stehend von links nach rechts:
 Anke Felicitas Böckenförde, Christiane Hudemann, Theresia Förster, Jaqueline Klenk, Annemarie Kiekopf, Maria Goetzens, Melani Zagar. Sitzend von links nach rechts: Peter Wunsch, Angela Eulich, Marijana Ivkovic.



Information und Austausch

24. Psychiatriewoche in Frankfurt

In 35 Veranstaltungen für Betroffene, Angehörige, Profis und alle Interessierten informierte die 24. Frankfurter Psychiatriewoche über die Angebote für psychisch Kranke in der Stadt Frankfurt.

„Sehr gute Atmosphäre, schöne Räume, nette Mitarbeiter, gute Gespräche“, so beschrieb ein Besucher die Veranstaltung, zu der die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Elisabeth-Straßenambulanz im Rahmen der 24. Frankfurter Psychiatriewoche eingeladen hatten.

Im Warteraum der Ambulanz waren zweimal an diesem Nachmittag ungewöhnliche Töne zu hören: In jeweils 30 Minuten stellten die verschiedenen Dienste der Wohnungslosenhilfe in der Klingerstraße ihre Angebote vor. Anhand

von Fallbeispielen stellten sie sich der Frage, was zur Versorgung und Begleitung kranker Wohnungsloser geleistet werden kann. Im Anschluss an die Vorträge standen die Experten und Expertinnen der verschiedenen Einrichtungen in Café-Gesprächen zur Verfügung. Eine Besichtigung der Behandlungsräume rundete den Eindruck ab, auch der Ambulanzbus öffnete seine Türen für Interessierte. In Gesprächen wurden neue Kontakte geknüpft und Meinungen ausgetauscht.



Ein Plädoyer für menschenwürdige medizinische Versorgung für alle **Armut macht krank und Krankheit macht arm!**

„Armut macht krank – Jeder verdient Gesundheit“ lautete das Thema der Kampagne 2012, die beim Caritas-Sonntag im September im Kolpinghaus Limburg im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion stand.

Ordinariatsrat Monsignore Michael Metzler, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbands für die Diözese Limburg, begrüßte die Besucher, unter ihnen auch Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst, der zuvor im Pontifikalamt das Jahresmotto der aktuellen Caritaskampagne aufgegriffen hatte. Metzler ging auf die Bedeutung des Caritas-Sonntags ein, der in besonderer Weise auf die Berufung aller Christen zur Caritas, zur geübten Nächstenliebe gegenüber allen Menschen hinweise und die große Vielfalt des caritativen Engagements ins Bewusstsein bringe. Eine kurze Einführung in die Thematik gab Diözesancaritasdirektor

Dr. Hejo Manderscheid. „Arbeitslosigkeit und die Zunahme von Beschäftigungsverhältnissen im Niedriglohnssektor sind ein Hauptgrund für die Armut in Deutschland“, sagte er. Mit der Armutsgefährdung einher gehe auch die Gefahr, aus dem gesetzlichen Gesundheitssystem und aus dem sozialen Netz insgesamt herauszufallen. Armut sei vielschichtiger als ein bloßes Zuwenig an Besitz. „Wer nicht weiß, wie er über den Monat kommen soll, ist großem Stress ausgesetzt, ist anfälliger für körperliche und psychische Erkrankungen und in seinen Möglichkeiten, gesundheitserhaltende Angebote zu nutzen, eingeschränkt.“



Provokant formuliert: Je reicher, desto gesünder, je ärmer, desto kränker!“ In dem Zusammenhang klagte Manderscheid die vielfach verbreiteten Vorurteile gegenüber armen Menschen an, die angeblich selbst schuld seien an ihrem mangelhaften Gesundheitszustand infolge Alkohol- und Drogenmissbrauchs und falscher Ernährung. „Die Gesundheitschancen armer Menschen werden nicht wie oftmals angenommen durch mutwilliges persönliches Fehlverhalten, sondern durch schwierige Lebenslagen, fehlende Perspektiven und Existenzsorgen verringert. Die Caritaskampagne möchte hier helfen aufzuklären und verbreitete Klischees abzubauen.“

Im Rahmen der anschließenden Podiumsdiskussion berichteten drei Kam-

Stefan Weber und Torsten Gunnemann vom Caritasverband für die Diözese Limburg moderierten die Podiumsdiskussion. Die Kampagnenbotschafter Jürgen Eufinger, Sachbereichsleiter für Gemeinwesenarbeit und als Sozialarbeiter tätig im Stadtteil Limburg-Nord, Janine Molitor-Kasonde, Mitarbeiterin der Migrationsberatung beim Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus, sowie Maria Goetzens von der Elisabeth-Straßenambulanz berichteten von ihrer Arbeit.

pagnenbotschafter von ihrer Arbeit an verschiedenen Stellen in der Diözese, wo sie täglich die verschiedenen Gesichter der Armut und ihre Auswirkungen erleben. Moderiert wurde die Diskussionsrunde von Stefan Weber und Torsten Gunnemann vom Caritasverband für die Diözese Limburg. So berichtete Sr. Dr. Maria Goetzens, Ärztin für Allgemeinmedizin und Missionsärztliche Schwester, von ihrer Tätigkeit. Seit 15 Jahren leitet sie die Elisabeth-Straßenambulanz (ESA) des Caritasverbands Frankfurt, eine medizinische Ambulanz und Anlaufstelle für kranke, wohnungslose Menschen. Auch Kinder seien zunehmend von Wohnungslosigkeit betroffen. 60 Prozent der Patienten der ESA seien nicht krankenversichert. Um dies zu ändern, müssten sie als Arbeitsuchende im Jobcenter vorsprechen. „Doch das schafft der verwirrte, stark verwahrloste 34-jährige Peter nicht“, berichtet die Medizinerin. „Christiane, die jahrelang bei ihrem Freund Unterschlupf fand und weder Postadresse noch reguläre Bezüge besaß, versteht nach ihrem Schlaganfall nicht, was sie eigentlich machen muss. Und Lutz zeigt mir ein Schreiben mit der Bitte, es ihm vorzulesen, weil er nicht lesen und schreiben kann.“ Wer arbeitsunfähig ist, müsse dies nachweisen, aber das gelinge oft nicht - wegen mangelnder Einsicht in die Krankheit oder weil die Betroffenen mit den bürokratischen Hürden überfordert seien. Diese Menschen haben kaum die Möglichkeit zu präventi-

ven Maßnahmen, da ihre Überlebenssicherung vorrangig sei. „Ja, Armut macht krank und Krankheit macht arm“, so das Fazit der Ärztin. „Und das beginnt nicht erst, wenn das Geld für den Besuch des Hausarztes nicht mehr reicht oder die Rezeptgebühren Betroffene hindern, das blutdrucksenkende Mittel aus der Apotheke zu holen. Wir erleben jede Woche, dass Menschen, die nicht wohnungslos sind, auch um medizinische Hilfen anfragen!“ Täglich schwärme medizinisches Personal der ESA im Ambulanzbus aus, um Menschen in Not aufzuspüren, anzusprechen, Hilfe anzubieten. Viele Menschen litten an psychischen Erkrankungen. Doch vielfach verhinderten strukturelle Hürden wie Krankenhaustagegeld, dass Hilfen angenommen werden. „Und: Nicht allen, die es bräuchten, stehen diese Hilfen offen“, so Maria Goetzens. „Ausgerechnet die Menschen, die am meisten Hilfe bräuchten, erhalten am wenigsten! Im Mittelpunkt eines modernen Gesundheitssystems muss die umfassende Sorge für die Ärmsten stehen, sonst trägt es nicht zum Aufbau einer heilen, friedvollen und gerechten Gesellschaft bei.“

Auch Jürgen Eufinger, Sachbereichsleiter für Gemeinwesenarbeit und als Sozialarbeiter tätig im Stadtteil Limburg-Nord, sprach das Problem der Zuzahlungen zu Medikamenten an. Bei einem Regelsatz von 374 Euro im Monat seien ganze 15,55 Euro für Gesundheitspflege vorgesehen. Praxisgebühr, Zuzahlungen für Medikamente oder sogar eine Brille, was für andere ganz normal sei, könnten sich Betroffene gar nicht leisten. Und

das Konzept der Individuellen Gesundheitsleistungen, der so genannten IGeL, sei den von Armut Betroffenen praktisch völlig unzugänglich. Probleme gebe es insbesondere bei chronischen Erkrankungen, bei deren Therapie bestimmte Anforderungen an die Ernährung berücksichtigt werden müssten, wie Diabetes. „Wenn am Ende des Monats das Geld knapp wird, kaufen die Betroffenen, was billig ist – egal, ob es gesund ist“, so Eufinger. Der Stadtteiltreff in Limburg-Nord sei ein niedrigschwelliges Angebot, vor allem für Kinder und Jugendliche, aber auch für Erwachsene. Unter anderem werde hier gemeinsam gekocht und es gebe auch verschiedene Bewegungsangebote. „Wichtig ist, den Menschen nicht mit erhobenem Zeigefinger zu begegnen, sondern ein vertrauensvolles Verhältnis zu pflegen“, so Eufinger. Auffallend sei insbesondere, dass immer mehr Menschen von Altersarmut betroffen sind. „Gerade diese Menschen leiden zunehmend unter altersbedingten Erkrankungen. Oftmals brauchen sie Medikamente, die in den Apotheken nur im freien Verkauf erhältlich sind. Aber das können die Betroffenen gar nicht bezahlen.“

Über die Problematik von Armut und Krankheit im Zusammenhang mit irregulärem Aufenthaltsstatus sprach Janine Molitor-Kasonde, Mitarbeiterin der Migrationsberatung beim Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus. Realistische Zahlen über Betroffene mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus lägen derzeit nicht vor, nur Schätzungen, berichtete die Sozialpädagogin. So nehme man an,

dass die Zahlen rückläufig seien, insbesondere durch die aktuellen gesetzlichen Regelungen wie Dublin II und die EU-Erweiterung im Osten Europas. Denn dadurch kämen viele Flüchtlinge gar nicht mehr nach Deutschland durch oder seien durch die EU-Erweiterung inzwischen freizügigkeitsberechtigt und somit nicht mehr im Status der Irregularität. Laut einer Studie des Hamburger Weltwirtschaftsinstituts, einer unabhängigen Forschungseinrichtung, werde für Deutschland eine Zahl zwischen 200.000 und 460.000 Personen mit irregulärem Aufenthalt geschätzt. Die Meldepflichten des Aufenthaltsgesetzes stellten das zentrale Hindernis beim Zugang zu medizinischer Behandlung dar. Denn die Praxis sieht so aus: Wer einen Arzt aufsucht, muss seine Identität preisgeben, was letztlich zur Abschiebung führen kann. „Diese Menschen sind höchst traumatisiert und gesundheitlich angeschlagen“, so ihr Bericht. „Diese

Menschen brauchen dringend Hilfe und diese sollte unbürokratisch gewährt werden können.“

Einig waren sich die Kampagnenbotschafter bei den Forderungen an Politik und Gesellschaft: Inklusion statt Exklusion der Armen, niedrigschwellige gesundheitliche Angebote, Streichung von Zusatzbeiträgen und Zuzahlungen und Abbau struktureller Hürden und Zugangsbarrieren zur medizinischen Regelversorgung.

Gundula Stegemann

Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst (links) im Gespräch mit Maria Goetzens (ganz rechts) am Caritas-Sonntag im Kolpinghaus in Limburg.



Reinerlös des Pfarrfestes kommt Wohnungslosen zugute

St. Elisabeth spendet für Elisabeth-Straßenambulanz

Es ist ein großer Scheck, mit dem eine Delegation der katholischen Pfarrei St. Elisabeth in Frankfurt-Bockenheim am 6. September in der Elisabeth-Straßenambulanz in der Innenstadt aufkreuzt: „Elisabeth spendet für Elisabeth, ist doch klar“, sagt Pfarrer Peter Hofacker mit einem Schmunzeln. Die ESA-Leiterin Dr. Maria Goetzens, Missionsärztliche Schwester und Ärztin, freut sich über die Gabe: „Damit können wir eine Menge Gutes tun.“

1.826 Euro und zehn Cent ist der überdimensionale Scheck wert, den Hofacker und seine beiden Begleiterinnen, PGR-Vorsitzende Maria Machura und Gisela Rapphahn, Pfarrsekretärin und Vorsitzende des Caritas-Ausschusses der Gemeinde, im Gepäck haben. Gesammelt wurde das Geld beim Pfarrfest der Gemeinde Ende Juni. Es ist der Reinerlös aus Kuchen- und Grillbuffet, Kinderbelustigung und Spendentopf.

„Für uns ist das viel wert“, betonen Dr. Goetzens und ihre Mitschwester Theresia Förster: „Wir müssen immer mal einspringen, wenn unsere Besucher kein Geld für

die Praxisgebühr oder das Rezept haben, wenn ein Paar Kompressionsstrümpfe verordnet werden oder sonst etwas Dringendes anliegt.“ 25 bis 30 Patienten kommen jeden Tag in die Elisabeth-Straßenambulanz, hier werden ausschließlich Wohnungslose medizinisch betreut. Zusätzlich fahren die Mitarbeiter mit einem Ambulanzbus dorthin, wo Wohnungslose auf der Straße leben, die den Weg in die Klingerstraße 8 nicht schaffen.

„Aber wir verbinden nicht nur Wunden“, erläutert die Ärztin das seit 1993 bestehende Projekt. Die Zuwendung, der regelmäßige Kontakt, die freundliche Aufnahme, all das trägt ihrer Erfahrung nach dazu bei, dass viele Wohnungslose wieder Vertrauen in Einrichtungen des Gesundheitswesens fassen und sie wieder stärker Verantwortung für ihren Körper übernehmen können. Außerdem helfen Beratung und Hygienemaßnahmen, ihre Lebensqualität zu verbessern. Wo immer es nötig und möglich ist, vermitteln die Helfer Betroffene aber auch weiter an Fachärzte und Kliniken.



Von links:
Pfarrer Peter Hofacker, Gisela Rapphahn, Pfarrsekretärin und Vorsitzende des Caritas-Ausschusses der Gemeinde, Pfarrgemeinderats-Vorsitzende Maria Machura, Maria Goetzens und Theresia Förster von der Elisabeth-Straßenambulanz



Ihre Solidarität heißt teilen – Wir danken Ihnen!

Auch im Jahr 2012 unterstützten uns viele Spender in großzügiger Weise.

Allen Spendern sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott! Die Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz könnte nicht in dieser Weise ausgeübt werden, wenn wir nicht von vielen Seiten vielfältige Unterstützung erhalten würden.

Wir sind dankbar für alle Zeichen der Solidarität und konkreten Unterstützung, die wir in den vergangenen Monaten von unseren Freunden und Wohltätern erfahren haben.

**Allen Wohltätern sagen wir
von Herzen**

Danke!

KINK

Oper Frankfurt



Oper Frankfurt

Unterstützen auch Sie die Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz!

Wer die Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz
unterstützen möchte, ist herzlich willkommen!

Neben Sachspenden wie z.B. Kleidung, Unterwäsche, große Schuhe,
Decken und Schlafsäcke freuen wir uns auch über finanzielle Hilfe jeglicher Art.

Überweisungen

können auf das
Konto: 381 302 2001
Caritasverband Frankfurt e.V.
Stichwort: Elisabeth - Straßenambulanz

oder für die zahnärztliche Sprechstunde auf das
Konto: 381 302 2011
Stichwort: Zahnärztliche Versorgung

BLZ 550 205 00
bei der
Bank für Sozialwirtschaft
erfolgen.

Impressum

Herausgeber: Anschrift:	Elisabeth-Straßenambulanz, Caritasverband Frankfurt e.V. Elisabeth-Straßenambulanz, Klingerstr. 8 60313 Frankfurt am Main Telefon: 069/2972-08740 Fax: 069/2972-08759 e-mail: elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de
Erscheinungsdatum:	Januar 2013
Redaktion:	Dr. Maria Goetzens, Cathia Hecker
Fotografien:	Titel, S. 1, 16/17, S. 40: Cathia Hecker S. 21, 24/25, S. 32-38: ESA, S. 23: privat
Layout:	Cathia Hecker, Hünstetten
Druck:	saxoprint

Elisabeth - Straßenambulanz

Klingerstraße 8

60313 Frankfurt

Tel. 069/2972-08740

Mobil 017612982076

Fax. 069 / 2972-08759

e-mail: elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de

Öffnungszeiten

Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag: 9.00 – 14.00 Uhr

Donnerstag: 9.00 – 13.30

Montag: 14.30 – 16.00 Uhr nur für Frauen

Zahnärztliche Sprechstunde

Dienstag und Donnerstag 9.00 – 13.00 Uhr nach Vereinbarung

So erreichen Sie uns mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

S-Bahnen und U4,5,6 bis Konstablerwache

Straßenbahn 11 bis Haltestelle: Battonstraße/Stadtwerke

